

## 7. Chimú-Siedlungstypologie (Casma-Tal)

Siedlungsarchäologische Untersuchungen, die auch die Chimú-Präsenz im Casma-Tal mit einbezogen, fanden durch Thompson (1961), Mackey/Klymyshyn (1990) und Wilson (1995) statt.

Donald Thompson, der die erste Siedlungsstudie im Casma-Tal durchführte, erfasste nur fünf Siedlungsplätze der Chimú-Periode. Dazu gehören Purgatorio, Cahuacucho, Manchán, Sta. Ana und ein rechteckiger Bau bei Pampa de las Llamas (Thompson 1961: 120). Weitere Chimú-Zentren wie Puerto Pobre datierte er in andere Perioden. Die geringe Anzahl identifizierter Chimú-Fundstellen führte bei Thompson zu folgender Einschätzung:

„The Chimú period in the Casma Valley was marked by a decided reduction in building activity, which was very probably accompanied by a decline in population.” (Thompson 1961: 174)

Neben dem postulierten Bevölkerungsrückgang wird die Abwesenheit von Lehmziegelpyramiden als ein Zeichen zunehmender Säkularisierung interpretiert. Dies manifestierte sich auch in der Errichtung größerer Bevölkerungszentren (*large urban centers*) (ebd.: 179), ein Trend, der schon im Mittleren Horizont begonnen haben soll. Zu diesen urbanen Zentren zählt Thompson Purgatorio und Manchán.

Seine Studie weist einige Defizite auf. Die relativ geringe Anzahl der Siedlungsplätze ist auf eine unvollständige Prospektion der Täler Casma und Sechín zurückzuführen. Es wurden nur Fundstellen aufgenommen, die einen monumentalen Charakter aufwiesen. Einfache Siedlungen aus Rohrmaterialien wurden bei den Oberflächenbegehungen vernachlässigt.

Die von Thompson begonnene Inventarisierung von insgesamt 54 Fundstellen (C 1 – C 54) wurde von Mackey/Klymyshyn (1990: 201) ergänzt, wobei bis zu 121 Siedlungsreste lokalisiert wurden<sup>98</sup>. Die Archäologinnen geben 15 Chimú-Siedlungsplätze an, darunter zehn (Verwaltungs-)Zentren und fünf Fundorte mit einfachen Siedlungsstrukturen (*villages*). Alle diese Fundstellen wurden nach 1300 u.Z. besiedelt, in einem Zeitraum, der sowohl die zweite Hälfte der Späten Zwischenzeit als auch den Späten Horizont umfasst und der von Mackey/Klymyshyn (ebd.: 198) als LIP II (*Late Intermediate Period II*) bezeichnet wurde.

Die umfangreichste Oberflächenbegehung (*survey*) führte David Wilson in den 90er Jahren im Casma-Tal durch<sup>99</sup>. Er prospektierte bis 1994 die wichtigsten Bereiche der Täler Sechín und Casma, wobei 1313 Siedlungsreste dokumentiert werden konnten (Wilson 1995). Insgesamt 151 Fundstellen zählt er zur Manchán-Periode, einem Zeitraum, der die Chimú- und Inka-Okkupationen zwischen 1100-1532 u.Z. umfassen soll. Unverständlich erscheint die frühe chronologische Einordnung der Siedlungsplätze, da die Chimú erst um 1300 u.Z. nach Süden expandiert sind (cf. Mackey/Klymyshyn 1990). Besonders problematisch erweist sich Wilsons ausschließliche Suche nach Fundorten expandierender Gruppen (Chimú, Inka), während die autochthonen Entwicklungen größtenteils vernachlässigt werden<sup>100</sup>. Die lokalen Fundstellen, an denen besonders die sogenannte *Casma Incised*-Keramik auftritt, wurden in

<sup>98</sup> Die genaue Anzahl der Siedlungsplätze ist nicht bekannt, da die Prospektionsergebnisse nicht publiziert wurden. Mackey/Klymyshyn (1990: 201; Fig. 2) geben die höchste Fundortnummer mit C 121 an, so dass davon ausgegangen werden kann, dass mindestens 121 Fundstellen registriert wurden.

<sup>99</sup> Ein vorläufiger Bericht, der die Resultate der Feldkampagnen bis zum Jahr 1994 beinhaltet, wurde ein Jahr später publiziert (Wilson 1995). Die Prospektion war nicht abgeschlossen, da noch die oberen Talbereiche und die Küstenregion untersucht werden mussten. Diese *surveys* wurden ab 1995 durchgeführt.

<sup>100</sup> Auch für die von ihm definierte Nivin-Periode (450-650 u.Z.) stand die Suche nach den äußeren Einflüssen im Vordergrund. Anstatt die lokalen Architekturformen und Keramikstile (*Casma modelado*) zu definieren, wurden Hinweise auf einen Moche-Einfluß gesucht. Die geringe Anzahl an Moche-Fundstellen, Friedhöfen und Keramik führte zu der Schlußfolgerung, dass das Casma-Tal während dieser Periode fast menschenleer gewesen sein mußte (Wilson 1995: 200-202; 224; Fig. 12).

die sogenannte Casma-Periode (900-1100 u.Z.) eingeordnet, so als hätte es nach diesem Zeitraum keine lokalen Entwicklungen mehr gegeben. Dies erklärt dann auch den vermeintlichen Bevölkerungsrückgang, der von Wilson postuliert wurde. Da die Chimú sich besonders in den unteren Talbereichen ansiedelten, erscheinen die weiter flussaufwärts gelegenen Gebiete wie das obere Sechín-Tal menschenleer (Wilson 1995: 227; Fig. 15). Wie bereits erwähnt, ist die regional auftretende Casma-Keramik (*Casma Incised*) typisch für die gesamte Zeitspanne zwischen dem Ende des Mittleren Horizonts und der frühen Kolonialzeit<sup>101</sup>. Dies müsste daher bei der chronologischen Einordnung der Fundstellen mit berücksichtigt werden. Ihre Datierung in eine einzige (Casma-)Periode (ebd.: 226; Fig. 14) verfälscht das Siedlungsmuster der nachfolgenden Epochen.

Einige der von Wilson prospektierten Fundorte stellen reokkupierte Anlagen dar. Dazu gehören Tambo Viejo (Pacae), Sechín Bajo und La Cantina. Ihnen den Rang eines zweitrangigen Zentrums zu verleihen erscheint problematisch, da die Hauptkomplexe aus der Formativzeit (Sechín Bajo, La Cantina) und dem Mittleren Horizont (Tambo Viejo) stammen (ebd.: 227; Fig. 15). Dagegen wurden bedeutendere Chimú-Anlagen wie Laguna II als drittrangige Zentren klassifiziert.

Im Gegensatz zur Siedlungsstudie von Thompson (1961) wurden auch Friedhöfe, Petroglyphen und Straßensysteme in das Siedlungsmuster mit aufgenommen, wodurch die relativ hohe Anzahl der Fundstellen zustande kam.

Insgesamt gehören mindestens 10-15 % aller Siedlungsreste zur Chimú- und Inka-Okkupation des Casma-Tals (1300-1532 u.Z.). Da einige der Siedlungsplätze relativ große Ausmaße annahmen, kann von einem postulierten Bevölkerungsrückgang (Thompson 1961; Wilson 1995) keine Rede sein. Wenn einige der lokalen Fundstellen, die irrtümlicherweise in die Zeit zwischen 900-1100 u.Z. eingeordnet wurden, mit berücksichtigt würden, dann fiel der prozentuale Anteil später Fundstellen im Verhältnis zu den Siedlungsresten der anderen Epochen entsprechend höher aus.

Vergleicht man die Angaben von Mackey/Klymyshyn (1990) und Wilson (1995), so fällt erst einmal auf, dass bei den erstgenannten Autorinnen eine überproportional hohe Anzahl an Verwaltungszentren (zehn Fundstellen) gegenüber den einfachen Siedlungsstrukturen (fünf Fundstellen) genannt wird, während bei Wilson unter den 151 Siedlungsresten der Manchán-Periode nur acht Zentren mit monumentaler Lehmziegelarchitektur auftreten. Dazu gehören die neu angelegten Zentren Manchán, Puerto Pobre, Sta. Ana und eine Fundstelle im Raum Tabón (unteres Casma-Tal) sowie die reokkupierten Anlagen von Tambo Viejo, La Cantina, Laguna II und Sechín Bajo. Die überwiegende Anzahl der Fundorte stellen jedoch einfache Siedlungen (*habitation sites*) dar.

Neben den Bevölkerungszentren existierte auch eine Lehmziegelpyramide im Sechín-Tal. Die *Huaca Isaias* wurde nur von Tello (1956: 289-290) näher beschrieben und in den Mittleren Horizont datiert. Der von ihm als *Waka Sechín Bajo* bezeichnete Pyramidalbau wurde nach zwei schweren *Niño*-Phänomenen in den Jahren 1925 und 1997/98 durch die Wassermassen des Rio Sechín vollständig zerstört. Die einst bis zu 200 (?) m lange (López Raygada 1982: 16) und 40 m hohe (Tello 1956: 289 + Lámina XXXII), in Kammerbauweise errichtete Pyramide zeigte an den Längsfassaden bemalte Lehmfriese im Chimú-Stil. An der Oberfläche und in den Profilen fanden sich ausschließlich Keramikscherben von Chimú-Gefäßen, so dass die Datierung in die Späte Zwischenzeit gerechtfertigt ist. Warum dieser enorme Pyramidalbau von anderen Archäologen, welche die Täler prospektierten, nicht erwähnt wurde, bleibt unklar. Thompson (1961) hatte sie sicherlich nicht gesehen, denn er behauptete:

---

<sup>101</sup> Vgl. Kap. 9.1.

„Pyramids with the exception of small ones found within the Large Towns, were absent in the Chimú Period” (Thompson 1961: 175)

Die wichtigsten Chimú-Zentren des Casma-Tals waren Manchán, Puerto Pobre und Laguna II (Koschmieder 1993; Mackey/Klymyshyn 1981, 1990; Moore 1981, 1985). Diese und einige kleinere Chimú-Anlagen weisen besondere Architekturmerkmale wie Rampen, Plattformen und Nischen auf. Wichtig für die Klassifizierung der Zentren waren insbesondere die Ausdehnung der Siedlungsplätze und die Anzahl ihrer Lehmziegelbauten (*compounds*). Während Mackey/Klymyshyn (1990) die monumentaleren Anlagen in zweit- bis viertrangige Zentren unterteilten, wurden bei Wilson (1995) ein- bis drittrangige Zentren ermittelt. Wilson bezieht sich dabei auf die Situation im Tal selbst, während die anderen AutorInnen bei ihrer Klassifizierung auf die Gesamtsituation im Chimú-Staat eingehen. Demnach stellt Chan Chan (Moche-Tal) das Hauptzentrum der Chimú dar, Manchán das Regionalzentrum (zweitrangiges Zentrum) des Casma-Tals, und die kleineren Anlagen die ruralen Verwaltungszentren (dritt- und viertrangige Zentren)<sup>102</sup>.

Puerto Pobre (C-43) wird von Mackey/Klymyshyn (1990: 201; Fig. 2) als ein viertrangiges Verwaltungszentrum bezeichnet, vermutlich weil nur ein Architekturkomplex zu erkennen ist. Nach einer früheren Klassifizierung von Mackey (1987: 124) müsste die Fundstelle jedoch das größte rurale (drittrangige) Verwaltungszentrum der Nordküste sein, da der Hauptkomplex eine Gesamtfläche von mehr als 10000 m<sup>2</sup> bedeckt. Die Fundstelle weist größere Versammlungshöfe sowie kleinere Bestattungsplattformen auf, also Architekturelemente, die auf die besondere Funktion der Anlage hinweisen.

Nur das Regionalzentrum Manchán besitzt größere Ausmaße. In fünf der neun identifizierten Lehmziegelbauten konnten Lagerräume und *audiencia*-Varianten beobachtet werden. Sowohl Manchán als auch Puerto Pobre sind intrusive Zentren, während die meisten anderen Anlagen von den Chimú reokkupiert wurden. Besonders die einzeln stehenden Lehmziegelbauten (*separated compounds*) Mancháns weisen ähnliche Architekturelemente auf wie Puerto Pobre. Typisch sind die Versammlungshöfe, die sowohl in *compound 6* (Manchán), als auch in Hof 5 (Puerto Pobre) die gleichen Merkmale besitzen: einen Zugang mit Wandpfeilern auf der Nordseite, eine Hauptrampe, die auf eine Südplattform führt, und jeweils drei kleinere Rampen, die an die Seitenplattformen angelehnt sind (Mackey/Klymyshyn 1981: 111, Fig. 1; Koschmieder/Vega-Centeno 1996: 181, Fig. 18).

Beide Chimú-Zentren sind von einfachen Rohrhüttsiedlungen umgeben, die nicht nur die Wohn- und Arbeitsbereiche einer unteren Klasse darstellten, wie Moore (1981, 1985) angibt. Ihre Lage inmitten der Lehmziegelkomplexe und um einzelne Bauten herum lässt keine strikte Trennung zwischen unterschiedlichen sozialen Klassen erkennen (Mackey/Klymyshyn 1981: 111; 1990: 204). Im Gegenteil verdeutlicht es, dass es sich um die Wohnbereiche mehrerer sozialer Gruppen handeln mußte. Die unterschiedlichen Architekturformen sind kein Ausdruck einer sozialen Distanz, sondern erfolgten vielmehr nach funktionalen Gesichtspunkten. Die Rohrhüttsiedlungen stellen demnach Wohn- und Arbeitsbereiche der Bewohner von Manchán und Puerto Pobre dar, die Lehmziegelbauten dagegen die administrativen und religiös-zeremoniellen Einheiten. Diese Annahme schließt nicht grundsätzlich aus, dass auch eine kleine Elite in den Lehmziegelanlagen residierte. In Puerto Pobre konnten jedoch keine potentiellen Wohneinheiten in dem Hauptkomplex nachgewiesen werden.

Die Rohrhüttsiedlungen im Bereich der Chimú-Fundstellen weisen häufig größere Mengen an lokaler Casma-Keramik auf, ein Indiz dafür, dass einzelne Gruppen der lokalen Bevölkerung an die neuen Chimú-Zentren gebunden wurden. In Puerto Pobre entstand in einiger Entfernung zur Lehmziegelanlage (S 2) eine *quincha*-Siedlung (S 1), die in ihrer

<sup>102</sup> Vgl. Kap. 8.

Gründungsphase nur Casma-Ware aufwies. Hier kann von einer Trennung zwischen Chimú- und Casma-Ansiedlungen gesprochen werden. In Manchán und Laguna II befinden sich die Wohnbereiche der lokalen Bevölkerung jedoch im unmittelbaren Bereich der Lehmziegelbauten. Leider wurde dieses Phänomen weder bei den Oberflächenbegehungen (Thompson 1961; Wilson 1995) noch bei den Grabungskampagnen (Mackey/Klymyshyn 1981, 1990) thematisiert. Stattdessen unterschied man zwischen verschiedenen sozialen Klassen (*Quincha* = untere Klasse / *Adobe* = Elite) (Moore 1981, 1985).

Nur wenige Fundorte der späten Perioden zeigen ausschließlich lokale Casma-Keramik (*Casma Incised*). Dazu gehören Siedlungsplätze wie Jaihua (Cárdenas 1969), Quebrada Sta. Cristina (Moore 1991) und Cachipampa, ein größeres Bevölkerungszentrum in der Nähe mehrerer Geoglyphen (eigene Beobachtung).

Die Chimú-Anlagen, die nach der Südexpansion errichtet wurden, sind wesentlich kleiner als die Monumentalanlagen des Nordens. Die Fundstellen des Casma- (Manchán, Puerto Pobre) und Nepeña-Tals (Huacatambo) zeigen keine Pyramidalbauten, wie sie in Pacatnamú (Pacasmayo), Túcume oder Apurlec (Lambayeque) üblich waren. Der eher administrative Charakter der Anlagen im Süden und die Anbindung lokaler Bevölkerungsgruppen an die Chimú-Zentren deuten auf eine ökonomisch orientierte Expansionspolitik hin.

Die Chimú-Zentren des Casma-Beckens konzentrieren sich in den unteren Talbereichen und an der Stelle, wo die beiden Flusssysteme (Sechín, Casma) aufeinandertreffen:

„...that it is the first period in the sequence to be characterized by a site distribution that is almost entirely oriented toward the downvalley area.” (Wilson 1995: 206)

Dieses Siedlungsmuster wurde auch für die weiter nördlich gelegenen Täler Nepeña (Proulx 1968, 1973), Santa (Wilson 1988) und Virú (Willey 1953; Conrad 1978) festgestellt. Die Chimú-Anlagen des Casma-Tals wurden in den Trockengebieten am Rande potentieller Anbauzonen angelegt, so dass eine maximale Ausnutzung landwirtschaftlicher Flächen gewährleistet war (Abb. 70). Auch im Moche-Tal lagen die Fundorte außerhalb der Anbaugebiete:

„La mayoría de los sitios antiguos...en todas las épocas se ubican en los márgenes del valle. Se concedía tal valor a la tierra agrícola que para lograr un trabajo eficiente los establecimientos tenían que construirse en lugares cercanos y no aprovechables agrícolaemente.“ (Farrington 1978: 120)

Diese Situation trat aber nicht zu jeder Zeit auf, wie Beispiele aus den Tälern Virú (Conrad 1978) und Casma zeigen. Während der formativen Periode lagen einige Monumentalanlagen Casmata wie Sechín Alto und Sta. Cristina in den vegetationsreichen Zonen der Flusssysteme. Andere Zentren mit einem ebenfalls religiös-zeremoniellen Charakter wurden in der Wüstenzone weit außerhalb der Talbereiche errichtet (Las Haldas).

Das Ziel einer maximalen Ausnutzung potentieller Ackerflächen nach 1300 u.Z. manifestierte sich auch in dem Bestreben der Chimú, schlecht zu entwässernde und salzhaltige Böden des unteren Casma-Tals zu nutzen. Nur dort legten sie neue Zentren (Puerto Pobre, La Monenga) an, während Fundstellen der mittleren und oberen Talbereiche zumeist reokkupiert wurden (Laguna II, Purgatorio).

Besonders die Nutzung erhöht angelegter Feldsysteme (*raised fields*), die fast den gesamten Flussmündungsbereich bedeckten (Pozorski et al. 1983, 1984), deutet auf eine primär agrarisch orientierte Expansionspolitik hin. Die im peruanischen Küstengebiet einzigartigen Feldsysteme reichten ursprünglich bis in die Nähe des Verwaltungszentrums Puerto Pobre (ebd.), so dass ihre Errichtung und die Kultivierung von Nutzpflanzen von dort aus koordiniert werden konnte. Heute sind die Überreste der Felder nur noch im südwest-

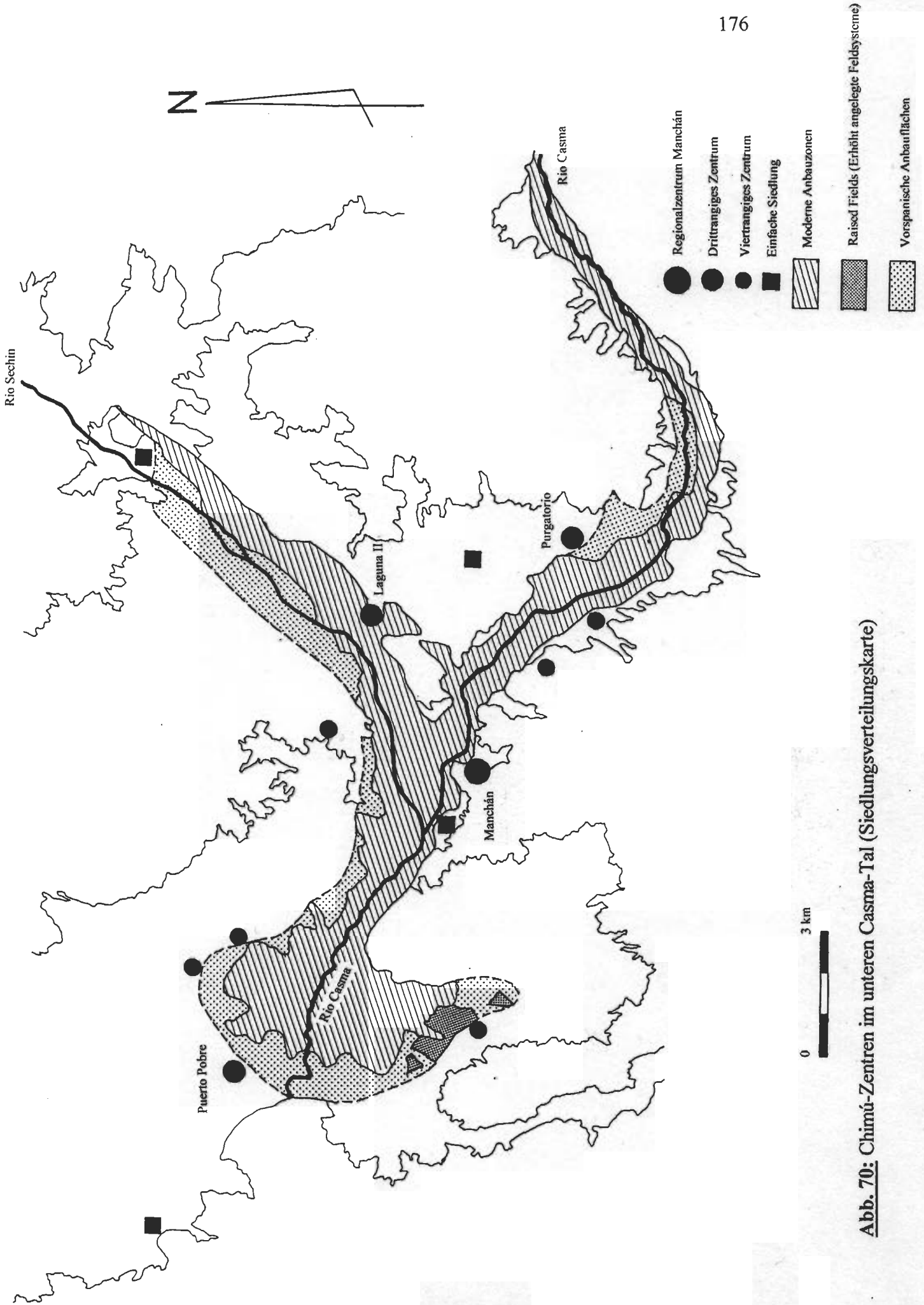


Abb. 70: Chimú-Zentren im unteren Casma-Tal (Siedlungsverteilungskarte)

lichen Bereich des unteren Casma-Tals, in der Nähe der Fundstelle La Monenga, zu erkennen (Abb. 70). Dort bedecken sie eine Fläche von ungefähr 200 ha (Fotos 1 + 2).

Das Gebiet um die prähistorischen Feldsysteme besitzt einen hohen Grundwasserspiegel und ist schlecht zu entwässern. Die Basalt- und Granitberge, die sich zwischen der Meeresküste und dem Landesinneren auftürmen, verhindern den Abfluß aufgestauter Wassermassen. Besonders in den Sommermonaten, wenn der Rio Casma größere Wassermengen mit sich führt, füllen sich die Gräben zwischen den Feldsystemen mit Wasser. Im Winter trocknen sie manchmal aus, so dass sich dort dicke Salzkrusten bilden können. Die von den Bewohnern des unteren Casma-Tals kultivierten Felder entstanden durch das Aufschütten des Aushubs der Entwässerungsgräben. Verschiedene Beetformen wurden angelegt, wobei besonders serpentinartige, E-förmige, gekrümmte und gerade Ackerflächen nachgewiesen werden konnten (Zak 1984). Die bevorzugte schlangenförmige Ausrichtung der Entwässerungsgräben diente der Herabsetzung der Verdunstungsrate des Wassers, eine Methode, die charakteristisch in den vorspanischen Landwirtschaftsflächen der Küstenregion war (Kosok 1965; Kus 1972). Auf den Feldern konnte der Anbau von Mais und anderen Nutzpflanzen nachgewiesen werden (Zak 1984: 83-90). Ethnohistorische und ethnographische Berichte verweisen darauf, das Knollen- und Wurzelfrüchte, wie Maniok (*yuca*), *camote* und *achira* für die Kultivierung auf Hochbeeten am besten geeignet waren (ebd.: 71), da sie eine längere Wachstumszeit benötigen als andere Nutzpflanzen. Die ausreichende Feuchtigkeit in den schlecht zu entwässernden Gebieten garantierte einen ganzjährigen Anbau von Knollenfrüchten. Diese lassen sich über Pollenuntersuchungen nur schwer nachweisen, da sie durch Ableger oder Steckholz reproduziert wurden. Es konnten daher nur Knollenfrüchte der Gattung **Polymnia sp.** und Getreidearten der Familie **Chenopodiaceae** nachgewiesen werden (ebd.: 83). In den Sommermonaten wurden die Hochbeete als Anbauflächen genutzt, in den trockenen Wintermonaten auch die tiefer gelegenen und feuchteren Entwässerungsgräben.

Die Kultivierung von Nutzpflanzen auf schlecht zu entwässernden Flächen kann als ein Ausdruck von Post-*El Niño*-Strategien verstanden werden, genauso wie die verstärkte Errichtung von *sunken fields* (Knapp 1982; Parsons/Psutty 1975; Smith 1983) und *wachaques* (Day 1974; Moseley/Feldman 1984) im Küstenbereich des Moche-Tals. Die Zerstörung der Kanal- und Feldbausysteme durch die Auswirkungen eines starken *Niño* nach 1300 u.Z., verursachte ein Absinken des Grundwasserspiegels im Landesinnern, so dass fast nur noch im Bereich küstennaher Zonen wie den schlecht zu entwässernden Gebieten des unteren Casma-Tals ein Anbau von Nutzpflanzen möglich war:

„...the evidence suggests that the Casma Valley raised fields were constructed in order to reclaim waterlogged land in the aftermath of a fourteenth-century A.D. ENSO event, presumably the same large ENSO event directly dated by Wells (1987, 1988).“ (Moore 1991: 40)

Die Errichtung von Chimú-Zentren am Rande potentieller Ackerflächen verdeutlicht die Absicht, die landwirtschaftlichen Zonen maximal auszunutzen. Die erhöht angelegten Feldsysteme können auch als Ergänzung zu den Flächen angesehen werden, auf denen eine Bewässerungswirtschaft betrieben wurde, da nach der Ankunft der Chimú im Casma-Tal eine größere Bevölkerungszahl mit Nahrungsmitteln versorgt werden musste (Pozorski et al. 1983, 1984).

Die Gründe für die Siedlungsverteilung im Casma-Becken in den späten Perioden sind insbesondere in der Zielsetzung der Chimú-Expansionspolitik zu suchen, nämlich die Maximierung der Anbauflächen und damit eine Überschussproduktion zu erzielen, die es ermöglichte, Defizite im Versorgungsbereich des Zentralgebiets (Moche) auszugleichen.

Die wichtigsten Chimú-Zentren des Casma-Tals verteilten sich auf die verschiedenen Talbereiche. Purgatorio übte eine Kontrolle über die Terrassenanlagen und Feldsysteme des

mittleren Casma-Tals aus, Laguna II und Cahuacucho über die Anbauflächen im Sechín-Tal und Manchán über das Gebiet, wo die beiden Täler Sechín und Casma aufeinandertreffen. Dort kreuzen sich auch alte Straßensysteme (Kosok 1965; Thompson 1961, Wilson 1995). Puerto Pobre kontrollierte dagegen das untere Casma-Tal, dort wo die *raised fields* angelegt wurden und zahlreiche natürliche Ressourcenzonen (Meer, Fluß, Salinen, *lomas*, Wälder) genutzt werden konnten. Die in den Rohrhützensiedlungen von Puerto Pobre und Quebrada Sta. Cristina ansässige lokale Bevölkerung wurde vermutlich zur Arbeit auf den Feldern sowie zur Ausbeutung natürlicher Ressourcen angehalten (Koschmieder 1993; Moore 1991). Die Nähe der *quincha*-Areale zu den Chimú-Verwaltungsbauten von Puerto Pobre und La Monenga lässt vermuten, dass die lokalen Bevölkerungsgruppen (zwangs-)umgesiedelt wurden.

Die Modelle zur Siedlungsverteilung von Christaller (1980 [1933]) und Lösch (1962 [1940]), die im Zusammenhang mit einer Hierarchisierung von Chimú-Zentren im Casma-Becken erwähnt wurden (Mackey/Klymyshyn 1990: 209), sind für die genannte Region nicht anwendbar (Koschmieder 1993: 202-218). Die meisten Chimú-Anlagen mit Ausnahme von Manchán, Puerto Pobre und einigen kleineren Fundplätzen stellen reokkupierte Zentren dar, wurden also aus rein rationalen Gründen weitergenutzt. Eine Errichtung neuer Zentren hätte einen großen Zeit- und Arbeitsaufwand bedeutet. Die Chimú-Fundstellen unterliegen zwar einer internen Siedlungshierarchie, da sie anhand ihrer Ausdehnung und ihrer Architekturmerkmale in zweit- bis viertrangige Zentren unterteilt werden können. Diese gruppieren sich aber nicht im Sinne Christallers um einen **zentralen Ort**, sondern liegen am Rande der Anbauzonen (Abb. 70). Die schmalen Täler und die damit verbundenen limitierten Anbauflächen lassen eine Verteilung der Chimú-Zentren nach dem Markt-, Verkehrs- oder Verwaltungsprinzip (Christaller 1933) nicht zu. Eine hexagonale Siedlungsverteilung, wie sie von Conrad (1978) für das untere Virú-Tal vorgeschlagen wurde, ist allein schon wegen der geringen Ausdehnung der Anbauzonen und der damit einhergehenden Verlagerung der Bevölkerungszentren an die Peripherie der Anbauflächen nicht zu erkennen. Betrachtet man die Siedlungsverteilungskarte von Wilson (1995: 227; Fig. 15), so ist eine Konzentration kleinerer Fundstellen um das Regionalzentrum Manchán nicht zu erkennen. Im Gegenteil: Die Chimú-Anlagen liegen nebeneinander an den Uferändern des Rio Casma.